

Strukturkrisen der Landwirtschaft

Von Dr. Graf Finckenstein, Vermala sur Sierre, Wallis

I.

Die intensive europäische Landwirtschaft befindet sich in einer Krise, deren Symptome auf die verschiedenste Weise bekämpft werden, deren eigentliche Ursachen aber bisher nicht erkannt wurden.

Die internationale Krisenforschung befasst sich mit der Untersuchung wirtschaftlicher Vorgänge, die in Wellenform verlaufen und sich wiederholen: mit den Zyklen der Konjunkturen. Unter diesem Begriff wird eine Aufeinanderfolge von Depressions- und Prosperitätsperioden verstanden. (In der kontinentalen Landwirtschaft wurden solche Konjunkturen bisher nur für einzelne wenige Betriebszweige untersucht und festgestellt.) (Schweinezyklus.) Zur Bestimmung der steigenden oder fallenden Tendenz der jeweiligen Konjunkturschwankungen werden allgemein die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge der monetären Verschiebungen, der Preise, des Geldmarktes, des Produktionsvolumens, dann weiter der Absatzlage, des Beschäftigungsgrades und schliesslich einige mehr oder weniger repräsentative Produktionsreihen herangezogen.

Dagegen gingen die folgenden Ausführungen von der Untersuchung aus, wie sich alle diese genannten Faktoren auf die Entwicklung der intensiven kontinentalen Landwirtschaft — sowohl auf ihre Gesamtproduktion wie auf deren einzelne Zweige — im Verlauf der vergangenen 130 Jahre ausgewirkt haben. Darüber hinaus wurde die Dynamik des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses nicht nur in Konjunkturen aufgelöst, sondern in alle Einzelbewegungen, die seinen Verlauf bestimmt haben und bestimmen. Diese Art der Untersuchung der Krisenvorgänge gibt die Möglichkeit, den Ablauf nicht nur im allgemeinen zu bestimmen, sondern ihn in Prozentsätzen der Jahresproduktion darzustellen.

Die Untersuchung erstreckt sich auf die vergangenen 130 Jahre (von 1800 bis 1930), sie umfasst eine in sich geschlossene Wirtschaftsepoche, in der die intensive Landwirtschaft alle entscheidenden Phasen landwirtschaftlicher Entwicklung durchgemacht hat: von der Endstufe primitiver Bewirtschaftungsformen bis zur Endstufe individualistisch-intensiver Produktionsgestaltung.

Die Untersuchung der Entwicklungstendenzen der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion im 19. und 20. Jahrhundert, die an anderer Stelle zusammen mit der Darstellung und Definition der Störungserscheinungen des Produktionsprozesses veröffentlicht wird, weist im Wirtschaftsverlauf drei voneinander grundlegend verschiedene Vorgänge nach:

1. die Grundbewegung des strukturellen Gefüges, aus dem der Produktionsorganismus der Landwirtschaft besteht. Sie wirkt sich in den Verschiebungen des inneren Aufbaus und im Zusammenwirken der einzelnen Produktionszweige aus;
2. die Zyklen der Konjunkturen als Resultate äusserer Einwirkungen auf den Produktionsprozess. Ihr Verlauf wird ausgelöst und bestimmt durch die Witterung, durch strukturelle Einflüsse und durch den Markt und alle mit ihm zusammenhängenden Faktoren;
3. die jährlichen Ertragsschwankungen in ihrer Beziehung zum Strukturverlauf und zu den Konjunkturzyklen.

Der Strukturverlauf ist die langwellige Grundbewegung (130 Jahre), um die die Konjunkturen (9 bis 24 Jahre) und die jährlichen Ausschläge schwingen. Der strukturelle Verschiebungsprozess ist für den Ablauf entscheidend. Die Konjunkturen beeinflussen ihn abschwächend oder verstärkend und stehen ihrerseits in Abhängigkeit von den jährlichen Ausschlägen, die in ihrer mittleren absoluten Höhe und in fieberhaften ungewöhnlichen jährlichen Schwankungen wiederum strukturbedingt sind und die Höhe der Preise mitbestimmen. So sind auch im Wirkungsbereich von Markt und Preisen strukturelle Einflüsse nachweisbar. Bei ansteigendem Strukturverlauf verlangsamten oder beschleunigen die Konjunkturen das mittlere Aufschwungstempo. In Zeiten einer strukturellen Krise, in denen die Strukturkurve in verhältnismässig kurzen Zeiträumen mit ungewöhnlich starken Ausschlägen schwingt, verstärken die Konjunkturen die strukturbedingten Schwankungen nach oben und nach unten, sie werden von der Strukturbewegung mitgerissen.

Die Landwirtschaft ist ein Organismus, der sich zusammensetzt aus: dem Boden, den Pflanzen und den Tierkörpern und aus der jeweiligen Nutzungsart dieser drei Faktoren: der Bewirtschaftungsmethode.

Die strukturelle Entwicklung und die Strukturkrisen der Landwirtschaft verlaufen entsprechend der Kurve, die für die verschiedenen Grade der Beanspruchung eines Organismus bekannt ist. Das statistische Material hat diese Tatsache bewiesen. Jeder Organismus, der bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit beansprucht wird, geht aus dem stabilen in das labile Gleichgewichtsverhältnis über, in dem dann selbst die geringsten Einflüsse zu ausserordentlich starken Ausschlägen führen. Jede Nutzungsform des Organismus: Landwirtschaft hat daher nur begrenzte produktionssteigernde Möglichkeiten. Nähert sie sich durch Intensitätssteigerung oder durch ungeeignete Wirtschaftsmassnahmen der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, so beginnt der Übergang vom stabilen zum labilen Gleichgewicht und damit zur Strukturkrise. Zunächst reagieren die am meisten betroffenen Zweige der Agrarproduktion; werden immer weitere Zweige erfasst, so erfolgt der Umbruch in die Krise. Schon geringe störende Einflüsse lösen dann übermässig starke fieberhafte Schwankungen in den jährlichen Ertragshöhen aus.

Ursachen und Verlauf der strukturellen Krisenerscheinungen können demnach durch marktbeeinflussende oder konjunkturbelebende Mittel weder wirk-

sam noch dauernd bekämpft werden. Diese vermögen lediglich die Konjunkturschwankungen und ihre Krisenfolgen abzuschwächen. Wird aber der Produktionsorganismus durch falsche Wirtschaftsmassnahmen oder durch den Anreiz überhöhter Preise wiederum an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gebracht, so werden erneut schwere Produktionsschwankungen ausgelöst; das graphische Bild zeigt dann die Mengenproduktion im Zustand des labilen Gleichgewichts, sie schwingt in überstarken Ausschlägen um eine Horizontale.

In dem bearbeiteten Zeitraum von 130 Jahren wurden zwei schwere Strukturkrisen der intensiven Landwirtschaft festgestellt. Der Übergang vom gebundenen Dreifeldersystem zur Epoche der individualistisch-intensiven Fruchtwechselwirtschaft ist der entscheidende Strukturwandel der Landwirtschaft des 19. Jahrhunderts. Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts war das Gefüge der Dreifelderwirtschaft gesprengt worden durch Fortschritte von Wissenschaft und Technik und durch die Einführung von Futterbau und Hackfrüchten in die Feldwirtschaft. Auf diese Strukturkrise trafen die napoleonischen Kriege und verstärkten die Störungserscheinungen. Erst der Strukturwandel — die Loslösung von der alten und die Durchführung der neuen Wirtschaftsform — hat nach 1816 den Aufschwung der Fruchtwechselwirtschaft eingeleitet, in dem die Mengenproduktion der Landwirtschaft um rund 460 Prozent zugenommen hat.

Die Periode der Fruchtwechselwirtschaft und ihrer drei Teilphasen deckt sich einmal vollkommen mit der langen Welle der strukturellen Entwicklung und zum anderen mit der Entwicklung der Mengenproduktion, die damit der schärfste Ausdruck für die Verschiebungen im inneren Gefüge der Landwirtschaft ist.

Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeigen starke Schwankungen in den Ertragshöhen an, dass wiederum das intensive Fruchtwechselsystem sich der Grenze seiner Leistungsfähigkeit nähert. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts verstärken sich diese Erscheinungen. Um 1906 bereits erfolgt der Umbruch in die Strukturkrise. Der Weltkrieg trifft auf den Krisenverlauf und verstärkt die Störungserscheinungen.

Der Übergang vom gebundenen Dreifeldersystem zur Epoche der individualistisch-intensiven Fruchtwechselwirtschaft ist der entscheidende Strukturwandel der kontinentalen Landwirtschaft des 19. Jahrhunderts. Die zweite Strukturkrise, in der Europa seit Beginn des 20. Jahrhunderts steht, kann nur durch einen neuen Strukturwandel überwunden werden.

II.

Dieser Strukturwandel ist möglich. Die Handhabe dazu geben die Verschiebungen im inneren Gefüge der Wirtschaftsstruktur der Welt als äussere Einflüsse, während die Fortschritte von Wissenschaft und Technik das Gefüge der Fruchtwechselwirtschaft von innen sprengen. Die Industrie hat seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts alle Phasen der Entwicklung vom handwerklichen Betrieb bis zur Produktion am laufenden Band oder zum Produktionsautomaten durchgemacht, die Landwirtschaft der hochentwickelten europäischen Industrie-

länder aber ist über die handwerkliche Stufe kaum hinausgekommen. Sie verwendet zwar einige Hilfsmaschinen, die aber den handwerklichen Charakter nicht ändern können. Die Rückständigkeit dieser Betriebsformen zwingt nicht nur zu ständiger unproduktiver Anlage von grossen Kapitalien für Unterhalt und Neuherstellung eines im Verhältnis zum Ertrage viel zu hohen Gebäudekapitals, sondern sie verteuert auch die Produktionskosten derart, dass die europäische Landwirtschaft der Konkurrenz der überseeischen Agrargebiete nicht gewachsen ist. Denn mit der Intensivierung ist die Arbeitsleistung mindestens in demselben Masse gestiegen, während die Einnahmen aus dem Erlös der Konsumgüterproduktion der Landwirtschaft nicht entsprechend gewachsen sind.

Die kontinentale Landwirtschaft blieb mehr oder weniger in handwerklicher Produktionsweise stecken, während die überseeischen Gebiete sich nicht nur die Vorteile unbegrenzten Raumes und günstigerer Wachstums- und Arbeitsbedingungen zunutze machten, sie haben vielmehr neue mechanische Wirtschaftsmethoden entwickelt und angewandt, gegen die die kontinentale Landwirtschaft nicht aufkommen kann. Seit 1870 liegt die europäische Landwirtschaft unter dem ständig wachsenden Preisdruck von Übersee. Tatsächlich ist heute die koloniale Landwirtschaft zum Ausbeuter des europäischen Bauern geworden. Staatliche Massnahmen haben die verheerenden Wirkungen teilweise aufhalten können; in denjenigen kontinentalen Ländern aber, in denen der Landwirtschaft kein Schutz gewährt wird, ging entweder die Agrarproduktion zurück oder Kaufkraft und Lebensstandard der Agrarbevölkerung blieben auf fast unvorstellbar niedriger Stufe.

Um die Märkte in Übersee wird von der Industrie ein heisser Kampf geführt; der sicherste Markt indessen, der Absatz an die eigene Landwirtschaft, ist auf dem Kontinent kaum über primitive Anfänge hinaus entwickelt worden, obwohl durch einen solchen Absatz und eine grössere Verbundenheit mit der Industrieproduktion die überaus kostspielige handwerkliche Produktionsweise der einheimischen Landwirtschaft und gleichzeitig auch die überhöhten Nahrungsmittelpreise wirksam bekämpft werden könnten.

Denn der intensive europäische Landwirtschaftsbetrieb, der auf begrenzter Fläche Feld- und Viehwirtschaft kombiniert betreibt, erzeugt den weitaus grössten Teil seiner Produktionsmittel in eigenem Betrieb. Teilt man die Jahresproduktion der Landwirtschaft — der Industrie entsprechend — ein in Konsumgüterproduktion und in Ersatzproduktion an Produktionsmitteln, so beträgt das Verhältnis zwischen dem Wert der Jahresproduktion an Konsumgütern und zwischen dem Wert der selbsterzeugten Produktionsmittel:

im Mittel 1816/24 etwa 1 : 5

im Mittel 1906/12 etwa 1 : 4.

Demnach musste der Landwirt in den letzten Jahren vor dem Weltkriege den vierfachen Wert seiner Konsumgüterproduktion als Ersatz seiner Produktionsmittel im eigenen Betrieb erzeugen und verbrauchen. Und dieses Verhältnis hat sich auch in der Nachkriegszeit nicht wesentlich verschoben. Für die Indu-

strieproduktion Nordeuropas wird das Verhältnis zwischen dem Wert der Konsumgüter- und Produktionsgütererzeugung mit 1 : 3 angenommen.

An der Versorgung der Landwirtschaft mit dem grössten Teil der Produktionsmittel und ihres Ersatzes sind bei der handwerklichen Form der Landwirtschaftsbetriebe weder Industrie noch Markt beteiligt. Aus dem jährlichen Erlös der Konsumgüter ($\frac{1}{5}$ des Wertes der Jahresproduktion) verbleiben dem Landwirt nach Abzug der starren Unkosten, der Steuern, Löhne, Abgaben etc. nur noch überaus geringe Beträge für die Anschaffung industrieller Erzeugnisse. Wenn auch nur ein Teil der tierischen Zugkräfte in Maschinenarbeit verwandelt würde, so müsste das schon eine wesentliche Verbreiterung des Absatzes für Industrieprodukte bedeuten. Die Umstellung auch nur einzelner Teile der handwerklichen Arbeitsweise in der Mehrzahl der Landwirtschaftsbetriebe würde bedeutende Flächen zur Erzeugung von Konsumgütern freistellen und auch dadurch den Marktanteil vergrössern.

Die technischen Fortschritte beziehen sich bisher fast ausschliesslich auf arbeitssparende Maschinen. Immer noch sind es Pflug und Egge — wenn auch in verbesserter oder abgeänderter Form —, mit denen die oberste Bodenfläche einige Zentimeter tief umgeworfen und gelockert wird. Ob nun als Zuggerät ein Tier, Menschenkraft oder eine Zugmaschine verwandt wird, ist dabei offensichtlich gleichgültig und ändert den Beackerungsprozess als solchen nicht. Der Mähdrescher dagegen z. B. ist der erste Schritt aus den Urformen der Landwirtschaft zu den Möglichkeiten des 20. Jahrhunderts. Er wandelt grundlegend die hergebrachten Erntemethoden. Noch ist seine Anwendbarkeit beschränkt. In Verbindung aber mit der Getreidetrocknung und mit der chemischen Verwandlung der auf dem Felde verbleibenden Stroh mengen in organischen Dünger ohne Viehhaltung oder mit einer Abänderung der Maschine in der Art, dass die Stroh mengen zur tierischen Düngerproduktion und zu Futterzwecken verwandt werden — und hierzu sind die Voraussetzungen gegeben —, kann sein Wirkungskreis bis weit in Länder mit ungünstigen klimatischen Verhältnissen ausgedehnt werden.

Die grösste Lücke in der technischen Ausrüstung der Landwirtschaft besteht im Fehlen neuer Beackerungsmethoden, die tiefere Erdschichten aufschliessen, ohne die Humusschicht zu zerstören, und des geeigneten Pflanzmaterials, das — z. B. durch tiefere Verwurzelung — solche neuerschlossene Nährkräfte aufnehmen könnte. Trotz Silage und Trocknung ist das Problem rationellster Futterernte und Futterbereitung noch nicht gelöst. Saat, Bearbeitung und Ernte der Hackfrüchte — die grösste Arbeitsbelastung im Landwirtschaftsbetrieb — werden auf dem Kontinent immer noch handwerklich betrieben. Maschinelle Verfahren haben trotz aller Versuche die Handarbeit hier nicht ersetzen können.

Die meisten neuen technischen Arbeitsweisen passen sich noch nicht den sehr verschiedenen Produktionsverhältnissen an. Die Maschinenleistung entspricht nicht den mannigfachen Betriebsgrössenklassen, in denen sie Verwendung finden soll. Um optimale Betriebsverhältnisse zu schaffen, wird ein Ausgleich zwischen Betriebsgrösse und Leistungsfähigkeit der Landmaschinen statt-

finden müssen. Für die historisch und soziologisch gegebenen verschiedenen Betriebsgrößenklassen sollte die Maschinenindustrie einige wenige Standardtypen entwickeln.

Unter den chemischen künstlichen Düngemitteln bedeuten ein neues Verfahren zur Herstellung organischen Düngers aus Stroh und Abfallstoffen und die im Obstbau eingeführte Düngersprengung die ersten Schritte auf dem Weg zu einer grundlegenden Wandlung landwirtschaftlicher Wirtschaftsmethoden, um die organische und chemische Ergänzung der dem Boden entzogenen Nährstoffe dauernd sicherzustellen und um neue Produktionskräfte zu erschliessen. (Zwischenfrüchte, Leguminosen, Humus, Abwasserverwertung usw.)

Ebenso stehen die Verwandlung vorhandener pflanzlicher Grundstoffe in Futter- und Nahrungsmittel und die Verwendung landwirtschaftlicher Produkte zu Ersatzstoffen für die Industrieproduktion erst am Anfang ihrer Entwicklungsmöglichkeiten. Jeder Fortschritt auf diesem Gebiet bedeutet zwangsläufig eine Umwälzung in den Arbeitsmethoden, in den Produktionsergebnissen und in der Rentabilität der Betriebe und schliesslich in der Preisgestaltung.

Die Fortschritte der Wissenschaft weisen weitere Wege, um die Agrarstruktur grundlegend zu verändern. Die Erfahrungen im Akklimatisieren von Pflanzen aus verschiedenen Zonen ermöglichen heute den Anbau von Nutzpflanzen in bisher für sie ungeeigneten Gegenden. Dann aber ist es der Züchtung in Weiterentwicklung der Mendelschen Lehre in den letzten Jahrzehnten gelungen, die Zuchtstämme durch Kreuzung bis zur zweiten Generation in viele Mutationen aufzuspalten und aus diesem Material einzelne Typen herauszusuchen, die als neuer Zuchtstamm mit gewollter Leistung zur Schaffung neuer und krankheitsresistenter Sorten verwandt werden. Pflanzen- und Tierzucht in der Welt haben solche Fortschritte gemacht, dass es nur einer planvollen Zusammenfassung bedarf, um völlig neue und leistungsfähige Pflanzen und Tiersorten zu züchten. Der grosse Reichtum an Wildpflanzenstämmen unserer Nutzpflanzen ist keineswegs erschöpft, im Gegenteil: die wenigsten erst sind zu Züchtungszwecken verwandt worden.

Die Forschungen auf biochemischem Gebiet haben mit den bisherigen Anschauungen über gesunde und richtige Ernährung der Menschen weitgehend gebrochen. Für die breiten Massen des Volkes aber sind die wichtigsten Nahrungsmittel unerschwinglich. Es ist von grösster Bedeutung, dass die Züchtung neuen Pflanzenmaterials für Landwirtschaft und Gartenbau auch unter diesen Gesichtspunkten angesetzt wird.

Ebensowenig wie die Technik der Feldbearbeitung sind landwirtschaftliche Betriebsorganisation, Betriebsform und Verteilung der Produktionsaufgaben den neuen Verhältnissen angepasst worden.

Die Entwicklung führt zwangsläufig zur Mechanisierung der Landwirtschaft und weist menschlicher Arbeitskraft die landwirtschaftlichen Nebenbetriebe, Gartenbau, Kleintierzucht usw. zu. Die Gartenerzeugnisse werden für die menschliche Ernährung immer wichtiger; ihre Produktion aber konnte bis heute dieser Bedeutung entsprechend nicht gesteigert werden.

Die eigentliche Landwirtschaft umfasst die Feld- und die Viehwirtschaft, die zusammen mehr als 98 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche einnehmen. In den landwirtschaftlichen Betrieben werden die Grosskonsumgüter (Feldfrüchte und die Erzeugnisse der Grossvieharten) produziert. Die übrigen Wirtschaftsformen (Gartenbau, Kleintierzucht u. a.) haben zwar die Nutzung des Bodens mit der eigentlichen Landwirtschaft gemeinsam, sie müssen jedoch dem Produktionsprozess und der Produktionsaufgabe nach scharf von ihr getrennt werden.

Trotz aller Hoffnungen, die gerade hierin auf die kleinbäuerlichen Familienbetriebe gesetzt wurden, und trotz aller politischen Ideologien des 19. Jahrhunderts hat das Gartenland zwischen 1800 und 1930 im Verhältnis zur landwirtschaftlichen Nutzfläche nicht genügend zugenommen. Wenn die kontinentale Landwirtschaft unter den erschwerenden Bedingungen einer Wirtschaft auf begrenzter Fläche und einer Betriebsform, die kombinierte Feld- und Viehwirtschaft betreibt, in Zukunft die Möglichkeiten nicht ausnutzt, die ihr eine hochentwickelte Industrie zur Mechanisierung der Erzeugung verschaffen kann, so wird sie sich gegenüber der Konkurrenz von Übersee nicht behaupten können. Gartenbau und Kleintierzucht und die anderen Nebenbetriebe müssen Hauptaufgabe der Selbstversorgerstellen sein und sind durchaus geeignet, die Intensität menschlicher Arbeitsleistung auf sich zu konzentrieren und die Bodenerträge wesentlich zu steigern. Bei einer klaren Teilung der Produktionsaufgaben würde das Schwergewicht der Bodenproduktion und der menschlichen Arbeitsleistung zugunsten solcher Erzeugnisse verschoben werden, die bisher vernachlässigt wurden, die aber unerlässlich für eine gesunde Volksernährung sind.

Heute darf die Fragestellung nicht mehr heissen: Grossgut oder Kleinbesitz, Familienbetrieb oder Lohnarbeit? sondern die Aufgabe besteht darin: Für die sehr verschiedenen naturgegebenen Verhältnisse unter vollster Ausnutzung technischer Produktionsmittel die jeweils optimalen Betriebsgrössen und die rationellste Betriebsform zu finden und zu entwickeln und unter Berücksichtigung der soziologischen Bedingungen Betriebseinheiten zu schaffen, die der doppelten Aufgabe gerecht werden: im mechanisierten Betrieb Grosskonsumgüter zu produzieren und den angeschlossenen Selbstversorgern gesunde Wohnung, reichliche Ernährung und Arbeitsstätte zu gewährleisten.

Die heute üblichen Wirtschaftsmethoden haben in den intensiv betriebenen Landwirtschaftsgebieten Europas und auch in grossen Agrargebieten in Übersee zur Bodenverarmung und teilweise zur Ausschwemmung des Bodens geführt. Die extensiv bewirtschafteten Agrargebiete Europas können zwar ihre Wirtschaftsform noch intensivieren, ohne zunächst die Bodenkräfte zu erschöpfen, sie würden aber damit alle Fehler wiederholen, die zur Strukturkrise der intensiven kontinentalen Landwirtschaft geführt haben.

Die Wirtschaftsmethoden und Siedlungsformen müssen daher in Zukunft dem Stande unseres Wissens und technischen Könnens angepasst werden. Auch in Übersee, wo bis jetzt die Landwirtschaft auf unbegrenztem Raum rein marktwirtschaftlich betrieben wird, muss die Bodenverarmung verhindert, die Besiedlung des Landes richtig geplant werden.

Eine Intensivierung der Landwirtschaft in der neuen Siedlungsform wird nicht zu einer Überschwemmung des Marktes mit Agrarprodukten führen. Denn der intensive Fruchtwechselbetrieb in Verbindung mit einer dichteren Besiedlung verbraucht einen grossen Teil der Jahresproduktion unmittelbar; damit werden die Spannungen zwischen Konsumkraft und Warenmenge vermindert und die Zahl der Arbeitslosen wird verringert.

Die Weltagrarkrise ist ein Unterkonsumptions- und keine Überproduktionskrise. Die einseitige Betrachtung des Weltmarktes, losgelöst von der Weltproduktion, übersieht die Tatsache, dass nur die letzten winzigen Spitzen der Weltproduktion überhaupt vom Welthandel erfasst werden. So betrug (nach den Angaben des Statistischen Reichsamts) die Welternte an Weizen im Jahre 1930 rund 1033,5 Millionen Tonnen, während die Weltausfuhr nur 15,4 Millionen Tonnen und also rund 1,5 Prozent der Jahresproduktion ausmachte. Dabei sind in der Berechnung der Weltausfuhr noch Doppelzählungen enthalten. Eine überaus geringe Steigerung des Weizenverbrauchs schon muss die Speicherbestände aufzehren; steigen aber Lebensstandard und Konsumkraft der breiten Massen nur in einigen wichtigen Ländern der Erde, so reichen die verfügbaren Anbauflächen der Weltweizenernte nicht mehr aus, um den Bedarf zu decken. Das gleiche gilt für die anderen Zweige der menschlichen Ernährung.

Die Störungserscheinungen im inneren Gefüge der Landwirtschaft sind ohne einen Strukturwandel nicht zu beheben. Die neuen Produktionsmethoden werden mit abnehmenden Erzeugungskosten den «gerechten Preis» der Agrarprodukte senken; sie werden die Erträge steigern, und die Landwirtschaft wird wieder ihre eigentlichen Aufgaben erfüllen können: einen gesunden Bauernstand zu erhalten und zu vermehren, die reichliche Ernährung der Städte sicherzustellen und wieder ein sicherer Markt für Industrieerzeugnisse zu werden.

III.

Die schweizerische Landwirtschaft ist eine ausgesprochene Grünlandwirtschaft im Vergleich mit den europäischen Gebieten intensiver Fruchtwechselwirtschaften mit intensivem Hackfruchtbau. Im Jahre 1929 wurden in der Schweiz auf je 100 Hektar des Ackerlandes angebaut:

I Jahr	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Hülsenfrüchte und die anderen Getreide	Summe Getreide und Hülsenfrüchte	Kartoffeln	Rüben	Summe Hackfrüchte	Kunstwiesen	Handelsgewächse	Garten- und Weinbau	Total
1929	20,5	6,0	2,3	6,3	2,1	37,2	14,1	3,7	17,8	38,5	0,2	6,7	100,2

Demgegenüber war das Anbauverhältnis der intensiven Fruchtwechselwirtschaften in anderen Teilen Europas auf einer Gesamtfläche von mehr als 21 Millionen Hektar das folgende:

Auf 100 Hektar der intensiven Fruchtwechselwirtschaften wurden angebaut:

II Jahr	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Hülsenfrüchte und die anderen Getreide	Summe Getreide und Hülsenfrüchte	Kartoffeln	Rüben	Summe Hackfrüchte	Futter, Ackerweide und Brache	Handelsgewächse	Garten- und Weinbau	Total
1927	7,7	26,5	6,2	11,4	11,9	63,7	14,4	7,1	21,5	13,4	0,1	1,4	100,1

Mag auch die Rubrik «Kunstwiesen» der schweizerischen Statistik mit der Rubrik «Futterpflanzen, Ackerweide und Brache» der Fruchtwechselgebiete nicht vollkommen vergleichbar sein, so wird doch aus der Gegenüberstellung der beiden Tabellen I und II ersichtlich, dass in der schweizerischen Ackerwirtschaft das Grünland etwas mehr als ein Drittel der Gesamtfläche ausmacht und damit der Getreideanbaufläche fast gleichkommt. Demgegenüber ist die Fläche für Getreidebau in der Fruchtwechselwirtschaft rund 4,75mal so gross wie Futterbau, Weide und Brache zusammen.

Trotz so wesentlicher Verschiedenheiten in der Produktionsweise wird bei Umrechnung der Stückzahl der einzelnen Viehgattungen auf Grossvieh in beiden Wirtschaftsformen je Hektar der landwirtschaftlichen Nutzfläche etwa die gleiche Viehzahl gehalten. Und zwar wird in der Schweiz ein Stück Grossvieh auf 0,93 Hektar der landwirtschaftlichen Nutzfläche gehalten und in den Fruchtwechselgebieten auf 0,96 Hektar.

Indessen ist die Ernährungsbasis des Viehstandes durchaus verschieden.

Ein Stück Grossvieh wird:

in der Schweiz		in den Fruchtwechselgebieten
auf 0,82 ha	der Wiesen und Ackerweide	auf 0,26 ha
auf 0,09 ha	der Äcker und des Gartenlandes	auf 0,70 ha
auf 0,35 ha	Alpweiden, Weidefläche	auf 0,08 ha

gehalten.

Die schweizerische Landwirtschaft steht somit in einer Phase des strukturellen Ablaufs, die eine wesentliche Intensitätssteigerung im Rahmen der bekannten und erprobten Bewirtschaftungssysteme noch gestattet, ohne dass vorerst die Gefahr strukturbedingter Erschöpfungserscheinungen der Produktivkräfte des Bodens besteht, die sich in den Gebieten der intensiven Fruchtwechselwirtschaft seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts nachweisen lassen.

Für die Steuerung konjunkturbedingter Krisenerscheinungen dagegen bedeuten die grossen Ausweichmöglichkeiten, die dem Landwirt in den Grünlandflächen zur Verfügung stehen, eine wirtschaftspolitisch und technisch schwer zu meisternde Aufgabe, die nur durch eine einheitliche Behandlung aller struktur- und marktbedingter Faktoren befriedigend gelöst werden kann. Das aber würde die Durchführung eines Strukturwandels bedeuten.

Auch für die besonderen schweizerischen Verhältnisse ist er möglich, wenn auch die Schweizer Landwirtschaft mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die folgendermassen bedingt sind:

1. Die wechselnde Höhenlage des alpinen Gebietes, die starke Terrainbewegung auch in den flachen Teilen des Landes und die damit zusammenhängenden Verbindungs- und Transportschwierigkeiten bilden die naturgegebenen Voraussetzungen für eine Vielseitigkeit der Betriebsformen, wie sie in Europas ebenen Teilen unbekannt sind. Jede Höhenlage erfordert ihre besondere Bewirtschaftungsmethode und die ihr entsprechenden Kulturpflanzen und Tiertypen, wenn der Landwirtschaftsbetrieb rationell und produktiv arbeiten soll. Hier liegen grosse unausgeschöpfte Möglichkeiten für die Schweiz. Die erste und wichtigste Voraussetzung für eine volle Ausnutzung der eigentümlichen Schweizer Agrarverhältnisse liegt also darin, die verschiedenartigen Nutzungsformen des Bodens für das jeweils geeignete Pflanzenmaterial zu finden und individuell für die einzelnen Höhenlagen zu erproben.

2. Die Zersplitterung der Betriebe lässt vielfach eine rationelle Bewirtschaftungsform nicht zu. Darum werden manche Flächen als Grünland gehalten, die sich besser für Gartenbau, Getreide und Ackerwirtschaft eignen würden, und umgekehrt wird oft Getreide und Feldwirtschaft auf Flächen betrieben, die besser für Futterbau und Grünland geeignet wären, denn die besseren Bodenqualitäten und Lagen zerfallen oft in derart kleine Besitzgrössen, dass jede Ackerkultur ausgeschlossen ist. Zur Überwindung der schädlichen Folgen dieser Bodenzersplitterung werden jetzt langwierige und kostspielige Flurbereinigungen vorgenommen, indessen ist die Zusammenlegung der Besitzgrössen zwecks Schaffung optimaler Betriebsgrössen oft unwirksam, da vielfach auch zusammengelegte Besitze die notwendigen produktionsgünstigen Betriebsgrössen noch nicht ergeben. Dennoch kennt die Schweiz Betriebsformen, die unbekümmert um Besitzzersplitterung in ihrem Geltungsbereich Betriebsgrössen erhalten haben, die moderne rationelle Produktion gestatten. Die Allmendweide, der Gemeinewald und andere ähnliche Betriebsarten haben durch die Jahrhunderte ihre wirtschaftliche Überlegenheit erwiesen und sollten das Vorbild für die Schaffung optimaler Betriebsgrössen sein.

Die naturgegebenen Schwierigkeiten lassen sich für die Schweiz bei geeigneter Ausnutzung aller vorhandener Möglichkeiten ebenso positiv zu einer gesunden Produktion auswerten wie sie bisher die Landwirtschaft negativ beeinflusst haben.

In der Schweiz liegt eins der nördlichsten Gen-Zentren (Heimatgebiet unserer Nutzpflanzen), das mit günstigen Bodenverhältnissen auf kurze Entfernung infolge der verschiedenen Höhenlagen die Wachstumsbedingungen Skandinaviens mit mediterraneem Klima verbindet wie kaum ein zweites Gebiet Europas. Hier könnte das überaus grosse Sortenmaterial von Nutzpflanzen, das in allen bedeutenden Agrarländern gezüchtet wird, gesammelt und für die verschiedenartigen klimatischen Gebiete akklimatisiert und auf besondere Leistungen umgezüchtet werden. Hier könnten ferner mit Hilfe dieses neuen Pflanzenmaterials und unter Heranziehung aller moderner Bearbeitungs- und

Düngungsmethoden solche Wirtschaftsformen erprobt werden, die durch Anreicherung des Bodens mit humosen, bakteriellen und mineralischen Substanzen die schnell anwachsende Bodenverarmung und Ausschwemmung der intensiven europäischen Landwirtschaft verhindern können.

Für alle Staaten Europas ist der Strukturwandel, der die Produktion erhalten und die eigene Ernährungsbasis sichern soll, von vitalstem Interesse, da die Anbauflächen der Welt schon nicht mehr ausreichen, um in schlechten Erntejahren alle Menschen befriedigend zu ernähren. Die Schweiz ist dank ihrer naturgegebenen Bedingungen berufen, an diesem Aufbauwerk führend mitzuarbeiten.
